

Das Neuenegger Schulfest

Hans Beyeler



Das seit Dezennien als Abschluß des Schuljahres durchgeführte Jugendfest der Neuenegger ist trotz seiner rein lokalen Bedeutung mit der Zeit weit über die Gemeindegrenzen hinaus bekannt geworden. Schon lange vor Schulschluß beschäftigt sich die Öffentlichkeit mit dem Datum seiner Abhaltung. Da der Anlaß auf keinen heiligen Tag fallen darf, ist die Zahl der geeigneten Sonntage stark beschränkt, und ausnahmslos stimmen die Prognosen schließlich mit dem Entschiede der Schulkommission überein. Mit Bangen und Sorgen blickt alles dem kommenden Tage der Jugend entgegen. Ob es wohl schön sein wird? Aber selten noch hat der Wettergott den Verderber gespielt und wenigstens in neun von zehn Fällen den so willkommenen Sonnenschein gespendet und dadurch die Freude der Kinder und den ganzen Farbenzauber erst so recht zur vollen Entfaltung gebracht.

Am Morgen des Festtages sammeln sich die Kinder zur bestimmten Zeit in den Schulhäusern ihres Bezirkes. Die Buben rücken mit flatternden Fahnen auf. Der eine trägt «seinen Kantönler», der andere einen entlehnten «Eidgenossen» mit dem weißen Kreuz im roten Feld. Der Köbi ist stolz auf die langen gelben Fransen, die das Fahnentuch umsäumen, und der Fritzli schielt mit Genugtuung nach der frisch-bronzierten Stangenspitze hinauf, die in der Morgensonne blitzt. Die meisten hängen ein Bandler um die rechte Schulter. Nicht daß die Fahne zu schwer wäre, um mit bloßen Händen getragen zu werden. Aber die Buben haben es heraus: das verleiht dem Ganzen so etwas wie eine offizielle Note, und der linke Arm kann viel besser und wirkungsvoller gewinkelt werden, wie man es von einem jungen, stolzen Fähnrich auch erwartet.

Anders die Mädchen. Sie fallen mehr durch Anmut und Liebreiz auf. Einzelne tragen gar die Bernertracht. Hier kommen zwei mit einem prächtigen Kranz. Das den Holzbogen verhüllende Moos wurde eigens aus dem Walde geholt und

geduldig Büschelchen um Büschelchen angeheftet. Auf dem grünen Polster sitzen die ersten Frühlingsblumen oder prächtig rote und gelbe Papierrosen, und im Zentrum des Bogens hängen glänzende Glaskugeln in allen Farben. Die nächsten zwei Mädchen tragen ein Blumenkörbchen. Hinter ihnen schreitet eine Schnitterin mit einem Büschel Aehren auf dem Arm. Daran hat man schon im Sommer denken müssen und deshalb von den schönsten weggelagt. Den Zug beschließen die Kleinen. In sanften Wellen fließen ihnen die aufgelösten Haare über den Rücken hinunter. Wo der Liebgott Locken und Kringel vergaß anzubringen, wird halt mit der Brennschere etwas nachgeholfen. Die Stirne ziert ein Blumenkränzchen oder ein farbenes Band. In den Händen halten sie Schlüsselblumen und Veilchen, oder Aprilglocken und Tulipas, je nachdem was die Flora zu dieser Jahreszeit bietet. «Gottlob ist schönes Wetter,» meint eine besorgte Mutter, «die Kälte täte den Sommervögeln weh!»

Gekleidet sind die Kinder alle recht. Da geht es um «ds Puntenöri», und die Eltern lassen es sich diesmal nicht reuen. Auch die Aermsten tragen am Schulfest was Neues — ein Röcklein die Mädchen, und die Buben ein Paar Schuhe oder Hosen. Ueberhaupt, wie sich die herausgeputzt haben! Selbst der Sämi, der sich doch sonst das ganze Jahr herzlich wenig um den wilden Haarschopf kümmert, ist sauber gewaschen und fein gekämmt. Der Schulmeister wittert nach seinen Zöglingen hin: Wohl, das riecht ganz anders als das Jahr hindurch, potz sapperment!

Im Schulzimmer oben wird der Schuljugend der Examenbatzen ausgeteilt und etwa noch dem «Wettlied» das letzte Schlifflein beigebracht. Stolz versorgen die ABC-Schützen ihre Bätzlein in der Tasche. Dreißig Rappen haben sie erhalten, vierzig die Mittelschüler und fünfzig die Großen. In Neuenegg erscheint Schulschaffner Freiburghaus, der Statthalter auf der Flüh, persönlich und drückt jedem einzelnen

die Moneten in die Hand. Daß ihm nicht freundlich gedankt würde, darüber hat er sich noch nie beklagt.

Jetzt gibt es Auszug aus Aegypten; denn inzwischen ist die Zugmusik angelangt. Der geschickteste Neuntelerbub — sie machen es meistens unter sich selber aus — begibt sich mit der Schulfahne an die Spitze, flankiert von zweien seiner Genossen. Wenn alle bereit sind, hebt der Dirigent sein Taktstöcklein, und mit den ersten Klängen setzt sich das Trüpplein in Bewegung. Seit Jahren werden die Sürner von der Musikgesellschaft Mühleberg (früher Roßhäusern) begleitet, die Bramberger von Frauenkappelen. Den Landstühlern stehen die Oberbalmer zu Gevatter, während sich die Dörfler die Dienste der «Sternberger» sichern. Letztere, die mit den Sekundarschülern zusammen natürlich das weitaus größte Kontingent bilden, ziehen den Provinzlern — zwei Jahre Richtung Brüggelbach und das dritte nach Landstuhl — entgegen. Wo sie mit ihnen zusammenstoßen, biegen sie um und marschieren wieder dem Dorfe zu, wo die auswärtigen Schüler, bereits etwas hungrig und müde von dem weiten Wege, eine warme Suppe genehmigen können.

Um halb zehn Uhr wird der gesamte Zug, der eine Länge von über zweihundert Metern erreicht, in der von Jahr zu Jahr neu festgesetzten Reihenfolge aufgestellt. Böllerschüsse donnern von der Flüh herab, die Musiken setzen ein, und unter klingendem Spiele geht es nun der Kirche zu. Hunderte von Ehemaligen, Eltern, Freunden und Bekannten flankieren die Straßen und drängen nach vorn, damit ja nichts ihren Blicken entgehe.

In der Kirche begibt sich jeder Schüler an seinen ihm an einer Sitzprobe zugewiesenen Platz. Die Empore ist von einer schaulustigen Menge dicht besetzt. Auch die freien Bänke zu hinterst im Schiff und der Gang werden belegt. Bis weit unter das Vordach des Eingangs hinaus steht eine dichte Menschen-schar, um wenigstens etwas von einem Liede oder Stücklein Stimmungszauber zu erhaschen. Doch halt! Unberufenen ist der Zutritt verboten. Nur wer im Besitze eines Programms ist, wird in die Kirche gelassen. Dieser Ausweis, der alle Jahre in einer andern Farbe prangt, wird in erster Linie den Mitgliedern der Gemeindebehörden, des Frauenkomitees und vereinzelt auch den Eltern zugestellt.

Nach einem mit Orgelbegleitung gemeinsam vorgetragenen Choral, beginnen die Unterklassen ihre Einzelgesänge. Der Pfarrer wirkt als Ansager und gibt hernach einen kurzen Ueberblick über das verflossene Schuljahr, Kenntniss von etwaigen Mutationen im Lehrkörper oder den Schulbehörden und verbindet seine Ausführungen mit einigen Ermahnungen an die Adresse der Schüler. Nun sind die Oberklassen an der Reihe, den Reigen der Gesänge weiterzuführen, um die Feier mit einem zügigen Chorlied zu beenden.

Zur gleichen Zeit konzertierten die Musiken im «Sternen» und kommen nun, fast auf die Minute genau, anmarschiert, um ihre Schutzbefohlenen vor dem Gotteshaus in Empfang zu nehmen. Nun geht es heimzu. Die farbenfrohen Züge lösen sich in Gruppen und Grüppchen auf und zerstreuen sich schlußendlich nach allen Richtungen.

Der Nachmittag ist der Geselligkeit gewidmet. Bei Spiel und Tanz, Aufführungen aller Art, Reigen und Gesängen, bei Getränken und Backwerk fliegen die Stunden für viele Kinder und Eltern nur allzu schnell vorbei. Abends sieben Uhr wird zum letzten Male aufgespielt, dann nehmen die aus der Schule tretenden Kinder von ihren Lehrern und Kameraden Abschied. Früher wurde der Lehrerschaft noch ein Gratisvieri serviert. Am längsten hielt sich dieser Brauch noch im «Sternen». Nun ist man leider auch dort (Verzeihung, wenn ich pro domo spreche) Ende der dreißiger Jahre davon abgekommen.

Versuche, dem Schulfest eine etwas neuzeitlichere Form zu geben, es beispielsweise im Sommer im Freien durchzuführen und auf den Tanzrummel zu verzichten, sind öfters angestrebt und diskutiert worden. Aber jedesmal sind die Stimmen der «Vernunft» der Macht der mehr als hundert-jährigen Tradition unterlegen. 's isch ging eso Bruuch gsi u mi wird derby müesse blibe! Trotzdem ja sicher vieles zugunsten einer Modernisierung des Kinderfestes sprechen mag, ist es andererseits auch unsere Pflicht, alte Bräuche zu schützen und in Ehren zu halten.

Eine erste Notiz über ein Examen der Schulkinder findet sich in einem Protokoll des Chorgerichtes aus dem Jahre 1687. Näheres ist aus der Aufzeichnung nicht ersichtlich, doch wird es sich hier wahrscheinlich um eine Art Schlußprüfung gehandelt haben. Fünf Jahre später beklagt man sich an gleicher Stelle, daß leider (außer etwa dem Pfarrer) niemand zum Examen erschienen sei. 1749 mußte sich der Schulmeister vor dem Chorgericht verantworten, weil er sich bei Anlaß des Schulexamens voll getrunken hatte. Doch ist er wegen «siner großen armuth von einer geltbodyt verschonet worden». Ob mit der Schlußprüfung schon ein festlicher Anlaß verbunden war?

Den ersten festen Anhaltspunkt gibt eine Aufzeichnung in der Kirchmeyerrechnung des Jahres 1807, wo ein Posten von 12 Kronen 16 Batzen für ausgeteilte Examenbatzen eingetragen ist. Nebenbei bemerkt betrug der Lohn des Lehrers zur gleichen Zeit 20 Kronen (Krone, eine Zählminze zu 25 Batzen oder 100 Kreuzern). 1814 sind die Ausgaben für den gleichen Zweck sogar um 16 Batzen höher als die Lehrerbesoldung, und ein Jahr später figurieren hierfür 24 Kr. 16 Btz. in der Rechnung, nachdem auch das Gehalt des Lehrers um fünf Kronen aufgebessert worden war.

In den Zwanzigerjahren des vordern Jahrhunderts wurde das Schulfest Singexamen genannt, ein Ausdruck, der dem Charakter des Anlasses völlig entsprach. Die eigentliche Schlußprüfung trug den Namen Vorexamen. 1828 war der Schulmeister von Neueneegg-Dorf sehr erobst und verweigerte den Gesang, weil er als letzter an die Reihe käme. Damals bestanden neben Neueneegg auch Schulen auf dem Bramberg (für den Neßlern- und Süriviertel) und im Straßacker (für den Schorenviertel). Auf die egoistische Anwandlung des Opponenten wurde jedoch nicht eingetreten, und von nun an bestimmte das Chorgericht von Jahr zu Jahr die Reihenfolge.

1830 verbot das Oberamt Laupen den Schulkindern das Tanzen in den Wirtshäusern. Ein Verbot erließ im Jahre 1843 auch der Gemeinderat von Neueneegg: Keine fremden Personen dürfen am Schulexamen Weggen und Lebkuchen verkaufen! Drei Jahre später stellte das Sittengericht (vormals Chorgericht) eine genaue Zeittabelle für das Singexamen auf. Um 10.30 Uhr hatten als erste die Landstühler ihre zwei (!) Lieder vorzutragen. In Intervallen von einer Stunde kamen sodann die andern Klassen an die Reihe, Süri erst um zwei Uhr nachmittags. Da zur damaligen Zeit eine regelrechte Rangliste aufgestellt wurde, können wir vermuten, daß die Pausen mit eifrigen Jugierdisputen ausgefüllt waren.

Ein Jahr später wurde die Begleitung der Zugmusik untersagt, das Tanzen aber erlaubt. Bendicht Fuchs in der Süri, Mitglied des Sittengerichtes und der Schulkommission, stellte nun das Begehren, das Singexamen sei zweckdienlicher in den Schulhäusern der einzelnen Bezirke abzuhalten und daselbst auch die Examenbatzen auszuteilen. Im übrigen sei es eine Zumutung für die Kleinen (gefragt hat er sie wahrscheinlich nicht), den Weg von der Süri nach Neueneegg und zurück zu marschieren. Auch sei es verwerflich, wenn 450 Schulkinder von der Kirche nach den Wirtshäusern «luffen» und dort bis in alle Nacht hinein tanzten und andern Spektakel trieben. Auf dieses Begehren antwortete der Gemeinderat mit lakonischer Kürze, es sei «bei der alten Uebung» zu bleiben.

Einige Jahre später drang Sittenrichter Fuchs mit seinem Antrage doch noch durch. Er hatte die Hausväter seines Bezirkes gewinnen können und für kurze Zeit blieb den Kindern von Süri der weite Weg (den sie doch so gerne gemacht hätten) erspart. 1857 verbot man das Schießen, und 1862 beteiligten sich zum ersten Male auch die Unterklassen am Reigen der Gesänge in der Kirche.

Den Vorexamen wurde zur damaligen Zeit eine viel größere Bedeutung zugemessen als heute. Der jeweilige Pfarrer stellte den Lehrern die Aufgaben am Vortage des Examens zu, bewertete hernach jedes Fach und gab abschließend einen schriftlichen Bericht der Schulkommission zuhanden des Protokolls ab. So prüfte Pfarrer Staufer (der Vater des bekannten Malers, Radierers und Bildhauers Karl Staufer) Religion, Aufsatz, Rechnen, Naturgeschichte, Geographie, Memorieren, Lesen, Zeichnen, Schreiben und Singen. Ob dieser Fülle wird einem noch heute fast gschmuech. Aber es ist für die damalige

Zeit bezeichnend, wie ernst man die Schlußprüfung nahm und Kindern und Lehrern auf die Seele kniete.

1865 wurde die Abhaltung des Schulfestes vom Kirchenvorstand (heute Kirchgemeinderat) gutgeheißen, jedoch das Tanzen nicht erlaubt. Gewinnspiele und gefärbtes Zuckerzeug seien am Schulfest verboten, so heißt eine andere Protokollnotiz aus dem Jahre 1885.

In den letzten fünfzig Jahren liest man die immer wiederkehrenden Eintragungen über das Datum des Anlasses. Von Zeit zu Zeit wurde immer wieder diskutiert, ob es nicht geboten wäre, in der Durchführung des Schulfestes grundsätzliche Änderungen vorzunehmen. Die letzten in dieser Hinsicht

gepflogenen Diskussionen liegen noch kein Dezennium zurück. Schädliche Auswüchse wurden je und je mit Erfolg bekämpft und unterbunden.

Wann das Schulfest in seiner heutigen Form zum ersten Male durchgeführt worden ist, kann aus den Akten nicht genau festgestellt werden. Auf alle Fälle sind es weit über hundert Jahre her. Ob weiterhin das Bedürfnis besteht, am Charakter des Kinderfestes herumzuflicken, das hängt von der Mentalität der Oeffentlichkeit ab. Würde man die Schulkjugend um ihre Meinung befragen, so würde sie sicher zur Antwort geben, es sei vorderhand «bei der alten Uebung» zu bleiben.

Hans Beyeler

